

Mt 9,35-10,8

11.Sonntag im Jahreskreis A/ 14.Juni 2020

Die zu den Menschen gehen, sind eine Gemeinschaft unterschiedlicher Charaktere, religiöser, politischer Ansichten, lebenserfahrene Männer, Familienväter, Ehemänner, Singles, Brüder, Verwandte, unterschiedlicher Berufe, von Jesus, seiner Botschaft, von seiner Kunde von Gott fasziniert sind. Nur wenig später gehören ebenso Frauen dazu. Ihnen allen geht es um einen lebendigen Glauben an Gott, der Leben schafft, ermöglicht und gönnt, gerade denen es schlecht geht, egal aus welchen Gründen, ausgegrenzt wegen Herkunft, Fehlern, Krankheit, Trauer, Geschlecht, anderer Überzeugungen, weil sie an starren Regeln und Vorschriften der Gläubigen leiden, die mehr Glauben an Gott verhindern anstelle zu ermöglichen, die mehr auf Äußerlichkeiten vertrauen als auf eine lebendige Beziehung zu Gott, zu Menschen und zu sich selbst. Leben und Glauben darf nicht nur als Beachten und Einhalten von Vorschriften, Regeln, Bräuchen mit dem fälschlichen Hinweis, dass es schon immer so war oder „wo kämen wir denn hin“ Sätzen etc. gelebt werden. Lebendigkeit, Freude und Liebe werden so verhindert. Wird jede Abweichung, jedes Anderssein, jede andere Ansicht und Verhalten hart bestraft oder mit Ausschluss aus der Gemeinschaft, Abwertung und Verachtung, weil man so den wahren Glauben verrät, verängstigt und unterdrückt man Menschen. Sie leben und glauben nur nach dem Mainstream, nur um nicht benachteiligt oder schlecht angesehen zu werden. Aber ob das Leben ist? Ob das lebendiger Glaube an Gottes Existenz und Gegenwart ist? Wir haben es in Staat und Kirchen, früher und gegenwärtig immer wieder erlebt. Wird so Menschsein und geglücktes Leben ermöglicht? Wenn Leben immer auch Ringen um gelungenes, geliebtes Leben ist, dann ist es auch Ringen um Gottes Existenz und Gegenwart im eigenen Leben, dann aber ist Vielfalt, Versuch und Irrtum keine Bedrohung oder Grund zur Ablehnung anderer Menschen, deren Lebenswege und Glauben. Wer meint frei von Fehlern, Irrtum, Ratlosigkeit, Ohnmacht, körperlichen und seelischen Leiden sein Leben lang zu sein, lebt selbstherrliche Oberflächlichkeit, auch im Glauben an Gott. Auch das erleben wir in Staat, Kirchen, in Gesellschaft, innerhalb der Pfarreien, im eigenen Umfeld. Mehr Leben verhindern als ermöglichen. Jesus will Menschen zum Leben, zu Gott bringen, gerade deswegen ist die erste Gemeinschaft verschieden, immer wieder diskutieren sie miteinander heftig, manchmal verstehen sie Jesus erst im Nachhinein und vertrauen Gott, sie lassen manches sein, endgültig oder auch nur zeitweise. Sie lernen zu erkennen, was das Gebot der Stunde ist für sie selbst und den Menschen, denen sie bege-

Die aktuelle Sonntagspredigt vom 14. Juni 2020

nen. Lernen wir es auch? Dann erkennen wir, wo Veränderung, Verbesserung zum Leben notwendig ist. Anstatt Missstände zu bejammern oder hinzunehmen, brechen sie auf, retten, heilen, richten auf, ermutigen, raten, helfen zu einem gerechten und barmherzigen Miteinander. Eigentlich sind Christen Optimisten wie Jesus: Hilfe, Rat, Rettung, Ermutigen, Trost, Glaube, Zuversicht, Vertrauen, Hoffnung, Liebe uvm sind möglich, sie verbessern Menschsein, das eigene wie das anderer Menschen Leben. Gott existiert, aus seinem Leben leben wir, schöpfen wir Orientierung und Hoffnung, Sinn und Liebe im Leben und Sterben. Das Leben, das eigene Menschsein ist nicht sinnlos, macht Freude, trägt in Bitterkeit und Sterben, bringt Menschen zusammen. Durch ihr Leben und Handeln machen sie auf Gott, den Fernen aufmerksam, auf Gott, den wir durch Jesus erfahren. Doch dieser Gott schickt uns zu denen, die abgehetzt, verwahrlost, heruntergekommen, leiden an Leib und Seele, verletzt durch gewalttätige, egoistische Menschen, Schicksalsschläge, Unrecht, Armut. Menschen zum Leben helfen, zur Liebe ermutigen, das heißt wie Jesus Freud und Leid gleichermaßen ernst zu nehmen und zu einem besseren Leben zu verhelfen. Gott ist da, von ihm lassen wir uns Wege des Lebens zeigen und gehen sie auch, in Tälern der Tränen und Zweifel, des Glücks und der Freude. Wenn Menschen zu lieben beginnen in Glück und Leid, können sie leben; wenn Menschen einander in Liebe zugetan sind, sind sie getragen in Unglück und Erfolg; wenn Menschen wie Jesus einander begegnen, spüren sie, was Menschen brauchen, jetzt, hier, heute. Das bedeutet den Abschied von vielen Äußerlichkeiten, Gewohnheiten der Vergangenheit, engen Vorschriften und lieblosem Denken. Ein Christentum, das bescheiden sich Menschen zuwendet, damit sie aufleben und zu Gott finden, braucht nicht viel an Äußerlichkeiten, stimmungsvollem Getue, Machtgehabe, Brauchtum, Vorschriften, sondern vielmehr Haltungen: Vertrauen, Hoffen, Verzeihen, Festhalten an Gott, Glauben und Leben nach Jesu Beispiel. Wer sich zu sehr an Äußerlichkeiten klammert, verliert die Innerlichkeit, die tiefere Wirklichkeit des Menschseins, Gott, verliert Menschen, sich selbst. Christen kreisen nicht um sich selbst, selbstoptimierend, verurteilend, ausgrenzend, sondern kreisen um Gott und Menschen, um liebendes und gelingendes Leben. Gott ist. Aus Gott leben wir. Doch, spürt man uns das an? Im Alltag, in der Art wie wir miteinander umgehen, aber auch wie wir Glauben leben, lebendig, zuversichtlich, froh, bescheiden, dankbar und nicht in Ritualen, Regeln, Denken, Formen der Vergangenheit erstarrt? Christen leben zuversichtlich in der Gegenwart, leidgeprüft, liebend, hoffend, verzeihend,

vertrauend, dankend, suchend, zweifelnd, Gott ahnend, aus ihm lebend.